

alz ich das meniglichshalb wol thun konnd vnd mocht, von sölicher vngenossann, vnd vbergriffs wegen, so derselb min man tan, zu dem, daß er sich zu mir verhyrat ohne vrlub, elich vermischet hat, och vs besondern vertruwen vnd zuversicht, so ich han zudem obgenannten minem gnädigen Herrn Abbte, vnd zu sinen gnaden goßhus, han ich mich vnd mine kinder, die ich jez han, oder füro vberkomen mag, der werden lügel oder vil knaben oder töchter, keins vs genommen, mit vnsern lieben vnbezwingen vnd vngetrunge sonder als vorstat, ganz frey vnd ledig, an sin gnad vnd siner gnaden goßhus vorgeannt zu rechtem aigen geben vnd ergeben. Gib vnd vergib mich vnd mine kind och also mit vnsern lieben zu rechtem aigen. An sie jez so wissentlich Inkrafft, vnd mit vrekund diß briefs siner gnaden vnd goßhus lybaigenschaft vnd aller sachhalb, alles das schuldig vnd pflichtig zu sin. Nun füro hin was min man der kind vatter, vnd ander aigenlut ihren herrn zu tünd schuldig sind, ich vnd min kind vorgeannt besonder, och keiner andern herrn noch schirm zu suchen noch vzfzunehmen, noch och vns on siner gnaden vnd siner gnaden nachkomen vnd goßhusen gonst vnd willen zu dhanstadt zuziehen, noch darin Burger zu werden, sonder ihm vnd ihren amtluten gehor-

sam vnd gewertig zu sin, wie ander ihr aigen goßhus lut ihren schaden zuwenden, vnd ihren frommen vnd nuß zufurdern alles bi hand verlobten truden die ich ihm darumb für mich vnd min kind obgenannt. Aber vnbezwingen an eins Rechtsgeschworenen eidstatt, gelobt vnd tan han vngefarlich sonder all arglist, vnd ich obgenannter Hanns Bug ihr mann, bekenn sonderlich an difem brief, daß sie diß alles, wie obstadt mit minen alz ihres elichen mans, vnd alz des der vor och des goßhus zu St. Jörgen aigen bin gonst wissen vnd gutem willen tan hat, vnd darumb des alles zu offem vnd ewigem vrekund, so han ich mitsambt Ihr, ernstlich erbeten den frommen vnd besten Hannsen Brandhofen zu Rosenfeld<sup>4)</sup>, vnseren lieben Junkeren, daß er sin aigen Insigel zu kaufz obgemelter Ding ihme vnd sinen Erben ohne schaden für vnns vnd vnnsere kind obgenannt offentlich gehenkt hat an den brief, der geben ist, an Frytag vor dem hailigen Palmstag nach Christi vnseren lieben herrn geburt Tusemt vierhundert vnd in dem nuzzigsten Jar.

<sup>4)</sup> Rosenfeld liegt zwischen Leidringen und Heiligenzimmern.

## Das Zisterzienser-Frauenkloster Wald (Klosterwald) in Hohenzollern

Von J. Wezel

Im Jahre 1200 gründete Burkard von Weckenstein das Zisterzienser-Frauenkloster Wald. Er kaufte hiezu Güter von Ulrich von Balbe. Die Burg Weckenstein, heute Ruine, lag zwischen Storzingen und Schmeien. Im Jahre 1387 starb das Geschlecht aus. Bischof Konrad II von Konstanz bestätigte das Kloster am 1. April 1212. Erste Abtissin war Burkards Schwester Juditha; eine jüngere Schwester Ita trat ebenfalls ins Kloster ein. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurden nur Adelige als Klosterfrauen aufgenommen. In dem jungen Kloster herrschte ein echt klösterlicher Geist. Aus nah und fern baten adelige Töchter um Aufnahme. Wegen seines guten Rufes berief der Markgraf von Baden 1245 einige Nonnen aus Wald in das von ihm gegründete Kloster zu Lichtental bei Baden-Baden zur Einführung der Zisterzienserregel. Die drei ersten Vorsteherinnen dort stammen aus Wald. Es sind Trudindis von Liebenstein 1247—1249, Mechtildis von Liebenstein 1249 bis 1252 und Mechtildis von Wildenstein 1257—1258.

Das Kloster Wald erhielt reiche Schenkungen besonders von den Edeln von Reischach und Burrau. Um 1253 hatte es Besitzungen in beinahe allen umliegenden Ortschaften. Seinen wirtschaftlichen Höhepunkt erreichte es um 1500 (vgl. „Zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Wald“ von Dr. Bantle in Kaiserungen 1922, und Zollerheimat Nr. 6, 1932). Die Dreißigjähri- gen Kriege ließ im 16. Jahrhundert, wie in manchen anderen Klöstern, zu wünschen übrig. Die beiden Äbte von Salem Christian II (1588—1593) und Peter II. (1593—1614), unter deren Aufsicht das Frauenkloster stand, bemühten sich um Wiedereinführung der strengen Ordensregel. Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Kloster ausgeplündert und gebrandschatzt. Die Frauen flohen nach Ueberlingen; sechs von ihnen verloren durch den Krieg das Leben. Für die Reform des Klosters hatten die Drangsale und Nöte des langen Krieges gute Folgen. Es wird berichtet: Vor dem Krieg bezog und genoß jede Klosterfrau für sich insbesondere die Einkünfte von einem oder mehreren Höfen und hielt ihren eigenen Haushalt; 1645 hörte das Recht, Privateigentum zu besitzen auf und um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden auch Nichtadelige als Nonnen aufgenommen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatte sich das Kloster wirtschaftlich erholt. Auch wird der gute Ordensgeist gerühmt. Die energische, vortreffliche Äbtissin Maria Jakoea von Bodmann (1681—1709) verlieh dem Kloster äußeren Glanz und innere Festigkeit. 1685 baute sie den noch heute stehenden südlichen und östlichen Flügel des Klosters und 1698—1700 die schöne

Barockkirche. Ihre Nachfolgerin Antonie von Falkenstein 1709—1739 vollendete 1727 den Gastflügel. 1720 zählte das Kloster 27 Chorfrauen und 12 Laienschwestern.

Hier sei ehrend eines Jesuitenpaters und Heidenmissionars aus Klosterwald gedacht. Der Sohn des damaligen Kloster-Untmanns, Dominikus Mayer, geboren 1680 in Wald, trat in den Jesuitenorden ein und wurde Missionar. Im April 1716 trat er mit einer ziemlichen Anzahl Mitgenossen die weite und gefährvolle Reise in die Mission Argentinien in Südamerika an. In der Stadt Santa Cruz mußten sie vier Monate warten. Hier wies man den Patres die einzelnen Volksstämme zu ihrem Wirkungskreis an. Dominikus fiel die marische Völkerschaft der Baures zu. Die Menschen lebten dort wie das Vieh in den Wäldern ohne Kleidung. Unermüdet arbeitete Pater Dominikus an der Bekehrung der wilden Menschen, nachdem er deren Sprache gelernt hatte. Wir erfahren, daß er 3093 Neubekehrte und Getaufte für die Kirche gewonnen hatte. 1741 erlag er seinen schweren Arbeiten. Als man nach zwei Jahren sein Grab öffnete, fand man seinen Leichnam unverseht und frisch. Nach einem Bericht wurde der Seligsprechungsprozeß eingeleitet. Das Schiff mit den Akten aber soll eine Beute des Meeres geworden sein. Bilder von Pater Dominikus befinden sich in der Sakristei zu Klosterwald, im Pfarrhaus St. Trudpert, in Sigmaringendorf (Privatbesitz) und im Waisenhaus Nazareth bei Sigmaringen. Auf der Rückseite des letzteren lesen wir, daß das Bild von den Jesuiten in Gorheim stammt, die 1852 dorthin kamen und im Kulturkampf 1872 von dort vertrieben wurden. Die Bemerkung in lateinischer Sprache lautet deutsch: „Dem Haus Nazareth geschenkt unter der Bedingung, daß es den Patres der Gesellschaft Jesu zurückgegeben wird, wenn sie wieder zurückkehren“. Das ganze Gemälde auf Leinwand ist 1,85 Meter hoch und 1,24 Meter breit. Pater Dominikus im schwarzen Jesuitengewand gießt das Taufwasser über einen Indianer, der vor ihm kniet, hinter diesem knien zwei Indianerinnen. In der linken Hand hält er ein Kreuzifix. Der Kopf des Paters ist länglich, hat große Augen, Gesichtsausdruck edel. Neben ihm steht eine Palme. Unten links befindet sich eine Inschrift in lateinischer Sprache; sie lautet deutsch: „Pater Dominikus Mayer aus Wald in Schwaben, Mitglied der Gesellschaft Jesu, geboren 10. August 1680, gestorben 1741 in den Apostolischen Missionen der Moger; sein Leichnam wurde nach zwei Jahren mit frischem Kalk bedeckt, unverseht und biegsam mit frischem fließendem Blut und mit unverletzten priesterlichen Kleidern zum rühmlichen Zeugnis seines engelgleichen Lebens aufgefunden.“

Dem Kloster in Wald stand von 1739—1772 die Aebtissin Maria Dioskora von Thurn und Valsassina vor. Sie ließ in der Kirche eine Fülle von Kokolo-Ornamenten anbringen und die Decke 1753 reich bemalen und zwar im Chor und Schiff durch den Sigmaringer Hofmaler von Dw, auf der Nonnenempore durch den Korschacher Maler Melchior Eggmann (Zollerheimat Nr. 5, 1936 und Korschacher Neujahrsblatt 1935). Die Bilder der beiden Seitenaltäre malte der Maler Jakob Karl Stauder, der aus dem württembergischen Oberweiler, Oberamt Saulgau, stammt und von 1716 bis 1749 nachweisbar in Konstanz seine Werkstätte hatte (Pfeffer in Lautlingen). Die Stukkaturarbeiten in der Kirche führte der Meister Johann Jakob Schwarzmann von Schnifis bei Feldkirch 1753 aus. Im Glockenturm befindet sich noch eine Glocke aus dem 14. Jahrhundert und eine aus dem Jahre 1585.

Zur Klosterherrschaft gehörten die Orte Klosterwald, Walbertsweiler, Kappel, Hippetsweiler, Dietershofen. Bei der Aufhebung 1806 zählte das Kloster eine Aebtissin, 23 Klosterfrauen und 16 Schwestern. Es zeugt von gutem Ordensgeist, daß alle im Kloster blieben und nach ihrer Ordensregel lebten. Die letzte starb 1858 in Konstanz. Durch die Rheinbundsakte 1806 erhielt das Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen die Herrschaft und das Eigentum des Klosters. Der Fürst mußte aber für den Unterhalt der Frauen lebenslänglich sorgen. Als Pension erhielt die Aebtissin 1500 fl, die Priorin 300 fl und jede Frau 240 fl nebst Holz, Früchten, Küchengefällen, ferner Apotheke, Gärten u. a.

(Pfarrchronik von Walbertsweiler und Freib. Diöz.-Archiv 12. Bd. 1878 von Dr. Hafner, prakt. Arzt.)

## Ein Beitrag zum Leben Karl Mehrlichs

Von Dr. M. Binder

In dieser Zeitschrift, 1. Jahrgang Nr. 6 und 2. Jahrgang Nr. 5, ist einiges über den Dichter und Maler Karl Mehrlich mitgeteilt worden, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Hechingen gelebt und eine so große Zahl wertvoller Volkslieder zu „Des Knaben Wunderhorn“ beigetragen hat. Es war der Wunsch damit verbunden, weiteres über Mehrlich, der trotz seiner Verdienste völlig vergessen wurde und bis vor wenigen Jahren vergessen blieb, aufzusuchen. Ist dies auch leider noch nicht für seinen Hechinger Aufenthalt gelungen, so dürfte doch eine kurze Mitteilung aus späterer Zeit, die auf seinen Charakter und sein Können ein deutliches Licht wirft, an dieser Stelle von Interesse sein.

Im Landesarchiv in Karlsruhe sind einige Personalakten über Mehrlich aus den Jahren 1822 bis 1832 aufbewahrt. Darnach war er, wohl schon seit geraumer Zeit, (sein Sohn Gustav, ein Maler, ist bereits 1807 in Karlsruhe geboren!) an der dortigen Hoftheaterschule als Lehrer für deutsche Sprache, Mythologie, Geographie und Geschichte angestellt. Seine Begabung fand aber hier durchaus nicht das für ihn geeignete Betätigungsfeld und vor allem nicht die richtige Schätzung von Seiten des Intendanten. Mehrlichs Karlsruher Zeit, die gerade in die unglückliche Regierungsperiode des Großherzogs Ludwig fällt, ist ein ununterbrochener Kampf um materielle Sicherung und um Anerkennung seiner Leistungen. In der kleinlichsten Weise wird ihm sogar jede Theaterkritik, die er in der Karlsruher Zeitung und in der Zeitschrift Charis pflegte, verboten. Trotzdem bleibt er bei einem sehr mannhaften und selbstbewußten Ton gegenüber seinen Behörden und weist mit Stolz auf seine Lehrerfolge hin. Dieses Verhalten mußte ihm zwar damals schaden, kann aber für die Beurteilung seiner Persönlichkeit nur günstig wirken. Die von ihm selbst 1828 herausgegebene literarische Zeitschrift „Die Jahreszeiten“ erfuhren so wenig Förderung, daß ihr Erscheinen bald wieder eingestellt werden mußte. Im gleichen Jahr begab er sich nach Baden-Baden, um wenigstens durch Zeichnen und Malen das Nötigste zu verdienen. Als er 1832 aus dem badischen Dienst ausschied, war für ihn die einzige Genugtuung die, daß drei seiner Kinder am Hoftheater ihren Beruf gefunden hatten.

So würde sich aus den Akten über Mehrlich nur das Bild eines bedrückten und vom Schicksal verfolgten Mannes ergeben, wenn sich nicht für dieselbe Zeit noch eine andere Quelle für die Kenntnis seines Lebens eröffnen würde. Mehrlich war Goetheverehrer; ein philosophisches Gedicht Goethes, die Weissagungen des Bakis, reizten ihn zu einer dichterischen Erklärung. Den „Schlüssel zu den Weissagungen“ übersandte er Goethe mit folgendem Brief:

„Ew. Excellenz lege ich hier mit einer gewissen Schüchternheit die Erklärungen der Weissagungen des Bakis vor, mit der Bitte, solche einer geneigten Durchsicht zu würdigen, ob ich überall den wahren Sinn getroffen habe. Ohne dessen gewiß zu

seyn, mag ich sie nicht in das Publikum kommen lassen. Bei jedem anderen Ihrer Geistesprodukte würde ich es gescheut haben, eine solche Bitte zu thun, weil, wer sie nicht versteht, sicher auch nicht fragen sollte. Jedoch in Bakis Weissagungen ist der Sinn räthselhaft und es muß eine Lösung so wie eine Frage über die rechte Lösung erlaubt seyn . . . . .

Meinem würdigen Altmeister werde ich einmal meine Bearbeitung deutscher Sprichwörter vorlegen. Ich weiß, sie wird ihn freuen. Wie die Knospe die ganze Blume und das ganze Blumenreich bedeutet, so muß freilich auch in der größten Einfachheit der Sprache das Sprichwort in seinem leichten Hauche das ganze Leben des Menschen bedeuten. Die größte Fülle des Reichthums der Ideen und was das Gefühl ausspricht, kann hier zu einem leichten Kinderspiele geworden scheinen, das jedoch selber der Ernst des Weisen nicht verschmäht. Es versteht sich, daß ich hierin meinem Meister gefolgt bin.

Mit dem Anfange nächsten Jahres bin ich Willens, eine Zeitschrift: Die Jahreszeiten herauszugeben. Es würde mich unendlich freuen, wenn auch nur eine kleine Poesie mit Ihrem Namen jene Zeitschrift schmückte. Es wäre ein schönes Pathengeschenk bei ihrem frühen Eintritte ins Leben.“

Goethe nahm diesen Erklärungsversuch seiner Dichtung mit Interesse auf und bezeugte dem Verfasser seinen Dank durch Zusendung eines kleinen Druckes. Er veranlaßte den Landesdirektionsrat Löpfer aus Eisenach, der als Landsmann Mehrlichs wohl dessen Annäherung an Goethe vermittelt hatte, über den Deutungsversuch einen Aufsatz zu schreiben. Die in Mehrlichs Brief angekündigte Bearbeitung der deutschen Sprichwörter ist jedoch nie erschienen.

Jedenfalls gewährt diese kürzlich durch M. Hecker im „Jahrbuch der Goethegesellschaft“ 1935 bekannt gewordene Episode aus dem Leben Mehrlichs eine so ganz andere und würdigere Vorstellung seines Schaffens als es die Karlsruher Akten tun. Möchte sich doch auch einmal eine Quelle erschließen lassen, die den Dichter, Maler und Gelehrten in der Blüte seiner Jahre, beim Sammeln der Volkslieder im Hohenzollerischen, uns lebendig macht!

\*

Nachschrift. Im „Wochenblatt für das Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen“ 1833 Nr. 7 fand ich eine Notiz über Mehrlich, die als Ergänzung der obigen Ausführungen dienen möge. In dieser Nummer der Hechinger Zeitung veröffentlichte Mehrlich eine Anzeige mit folgendem Wortlaut: „Diejenigen des verehrlichen Publikums, welche ihr Porträt von mir gezeichnet wünschen, wollen gütigst mich es bald wissen lassen. Ein Porträt en face beträgt 2 fl. 42 kr. Ich logiere in der „Krone“. Karl Mehrlich.“ Danach handelte es sich um einen vorübergehenden Aufenthalt in Hechingen kurz nach dem Ausscheiden Mehrlichs aus dem badischen Dienst.

W. G.